

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Demoiselle Sonntag in Paris.

[Fortsetzung.]

Mein Nachbar Dilettante hatte indessen seine gewöhnlichen Prozeduren vorgenommen. Er hatte die Brillengläser gereinigt. „Diese — sagte er — sind für das Publikum und für die gewöhnlichen Acteurs.“ Nun brachte er No. 2, eine Lorgnette von ansehnlicher Größe, eine Art von Tubus hervor. Er schraubte sie mit großer Geschicklichkeit die Gläser aus, machte sie mit dem seidnen Sacktuche klar; setzte dann alles wieder zusammen und — „das ist für sie!“ — sagte er, mit anmuthigem Lächeln, indem er das Fernglas behutsam in den Hut legte. Nachdem dies geschehen war, brachte er aus der einen Tasche einen ansehnlichen Windfächer, aus der andern einen Paquet Journale hervor, von welchen er mir einige überließ, um mir die Zeit bis zur Ouverture zu vertreiben.

Außer einigen griechisch-türkischen Nachrichten und den Bulletins über Talma's Krankheit fand ich nichts Merkwürdiges; doch da fand ich endlich in einem kleinen Theater-Blatte, l'Opinion (No. 194), einen sehr ergötzlichen Artikel. Es ist von dem großen Erfolg, von dem Farore die Rede, welchen Demoiselle Sonntag hervor bringt, und l'Opinion giebt eine Anekdote zum Besten, die in den letzten Tagen sich zutrug. Einem Fremden, der drei Tage und Nächte in der Diligence zubrachte, um nach Paris zu kommen, ging es wie mir. Auf dem Wege von der Messagerie zum nächsten besten Restaurant, wo er sich „nach so vielen Leiden“ an einen tüchtigen Beefsteak zu erholen gedachte, nahm ihn ein Freund vom Wege und ohne weiteres in's Theater italien. Er seufzte, er stöhnte, es peinigte ihn Hunger und Durst, aber die Furcht, gegen den guten Geschmack zu sündigen, machte, daß er dem Dienstoffertigen folgte. Sein Hunger, sein Durst stieg zur Pein als der Vorhang so lange nicht in die Höhe gehen wollte; doch endlich — die Ouverture ist geendigt, der Vorhang steigt, er sieht und sieht die liebliche Cenerentola; von Durst keine Spur mehr, nur noch ein wenig Hunger glaubt er zu verspüren; da fängt sie an zu singen, in Tönen wie er sie nie gehört, nie geahnet und — weg ist der Gedanke an eine kräftige Potage a la Julienne, weg das gemeine Verlangen nach Beefsteak, er ist nur Auge, nur Ohr, und Tortoni hat seine Braten umsonst für ihn geschmort!

Die Redaction der Opinion verbürgt die Wahrheit dieser erstaunlichen Geschichte; und wenn eine Redaction dieser Art etwas verbürgt, wer wollte zweifeln? — Aber, dachte ich bei mir selbst, kann nicht dieser Vorfall Dlle. Sonntag in einen mißlichen Prozeß verwickeln? Wenn ein Mensch, der drei Tage und Nächte ohne ordentlich zu essen auf dem Postwagen fährt, hungernd wie ein Wolf ankömmt, statt zum Restaurateur in den Salon Favard geht und dort durch eine Art von magnetischer Kur die ungesägten Forderungen seines Magens stillt, kann es nicht tausend andere Menschen, die sich auf den Boulevards, im Palais Royal, im Garten der Tuilleries u. umhertreiben und für 10 Sous gefrühstückt haben, kann es ihnen nicht einfallen, das Mittagessen zu ersparen und in die Opera zu Dlle. Sonntag zu gehen, um sich, wie jener Fremde, zu restauriren? Arme Restaurateurs! Umsonst schlägt Ihr dann an den Straßen-

Essen mit fingerlangen Buchstaben an, daß bei Euch Dinées zu 2 Franks, bestehend in fünf Gängen, Brod a discretion, nebst einer halben Bouteille Chablis zu haben sey! Dieß Alles kann man für 2 Franks 12 Sous im Theatre italien haben und hat noch den köstlichsten Augen- und Ohrenschmauß dazu! Aber werden dann nicht diese armen Sarköche, aufgebracht über ihre leeren Säle, sich vereinigen, eine lange Klageschrift mit zwanzig Punkten einreichen und die restaurirende Sängerin bei den schwarzen Menschen auf der Seine-Insel verklagen? Oder, man spricht davon, daß Dlle. Sonntag vielleicht noch Verlängerung ihres Urlaubs bekommen werde, sind diese Tortoni's, treres provenceaux etc. nicht im Stande, einen Agenten nach Berlin zu schicken, um bei Herrn Berthmann dieses Gesuch zu hintertreiben? —

Doch horch! Sie stimmen die Geigen; Klapp! Klapp! ertönt der Holzschlägel des Directoriums hinter dem Vorhange, die Ouverture beginnt. Mein Nachbar Dilettante nimmt mir die Opinion aus der Hand, steckt seine Journale ein, faltet andächtig die Hände und seine Seele rüftet sich und sammelt sich hinter den Augen und Ohren.

Jetzt endlich! der Vorhang rauscht auf, die drei Schwestern sind auf der Bühne. Welch reizendes Bild! Angelina knieet vor dem Camin und schürt das Feuer an. Wahrhaftig ich kann den guten Mann nicht begreifen, der allen Appetit vergaß; hat man je so lieblich den Caffee kochen sehen, als ihn Cenerentola hier bereitet? Wer möchte nicht jener Pilger seyn, dem das anmuthige, gütige Kind die Tasse füllt, um ihn mit dem Trank zu laben, den sie mit so vieler Grazie bereitete? Doch auch mir ging es ja nach und nach eben so, wie dem Menschen aus dem Postwagen; ich vergaß jenes tragische Bild der Donna Anna, das ich für die höchste Leistung der Künstlerin gehalten hatte, ich sah, ich hörte nur diese Angelina.

Mit welcher Kunst und doch wie natürlich hat Dlle. Sonntag diese Rolle aufgefaßt. Sie ist ganz das geduldige, gute Kind, das, aufgewachsen unter der Zucht eines harten Vaters, unter dem Druck der argen Schwestern, sich in ihr Schicksal ohne Murren ergiebt. Aber gewöhnt, ihren Vater als Herrn, ihre Schwestern als Gebieterinnen anzusehen, hat sie dennoch nicht vergessen, daß sie zu diesem Loose nicht geboren ist; sie fühlt sich, sie fühlt ihre eigene höhere Natur, sie ist groß in ihrer Niedrigkeit. Und dieß ist, nach unserem Erachten, der schwierigste Punkt der Rolle. Cenerentola muß dem Zuschauer schon in ihrem Aschenkleide, in der niedrigen Hülle als das erscheinen, was sie ist, wenn sie, entpuppt durch den warmen Hauch der Liebe, ihre glänzenden Flügel ausbreitet. Und wie glücklich hat unsere Angelina diesen Punkt gelöst! Es giebt eine Sprache der Augen, die so schwierig als ausdrucksvoll und ergreifend ist. Ihre Verba hat noch keiner declamirt, ihre Syntax noch niemand geregelt, ihr Wörterbuch ist so reich als alle Sprachen der Erde. Diese Sprache ist nicht jedem gegeben, aber wenn die Künstlerin sie zu reden versteht, so erspart sie sich die Mühe, durch überladenes Geberdenspiel sich zu verständigen, erspart dem Zuschauer die Mühe, durch zehn Gesticulationen dahin zu folgen, wohin ihn das sprechende Auge der Künstlerin führt. So sahen wir bald Trauer über ihr Geschick, hoffnungslose Ergebung, bald den Muth und die Geduld einer kindlich-frommen Seele in Angelina's Auge, ehe sie noch ihre klagenden Töne anhub.

[Die Fortsetzung folgt.]